

Würdigung

„Schon als Kind wollte ich zaubern für die Anderen“

(Angie Hiesl)

Angie Hiesl, die unsere Wahrnehmung schärft, indem sie uns absichtlich befremdet, zu würdigen, heißt nichts anderes, als dem Anliegen dieser Frau und Künstlerin nachzuspüren, unsere Perspektive ein bisschen aus dem Lot zu kippen, wenn nicht gar komplett auf den Kopf zu stellen.

Bizarre Szenen, skurrile Bilder: Matchboxautos krabbeln insektengleich ein Damenbein hinauf, eine Frau klebt Haarbüschel auf ihrem kahlem Kopf fest, Salatblätter werden in Aktenordnern abgeheftet, Zwillinge sind über ihren Haarzopf buchstäblich miteinander verflochten, ein Plastikheimerstapel wird liebkosend umtanzt, auf einer Industrietrache balanciert eine junge Frau auf dem Kopf ein Kissen,... – das Sonderbarste an all dem: Nichts davon artet je in lautes Spektakel aus.

Die subtile Unterwanderung, der spielerische Bruch gewohnter Wahrnehmung, für die konventionellerweise der museale Raum oder der Bühnenraum reserviert sind, findet bei Angie Hiesl ausnahmslos in Alltagssituationen und kunstfremden Räumen des täglichen Lebens statt: Straßenkreuzungen, U-Bahnstationen, Brücken, Fabrikhallen...

Mit der Verknüpfung disparater Elemente knüpft Angie Hiesl an den Surrealismus an. Dessen geistiger Vater im 19. Jh. wiederum war der Comte de Lautrémont mit seiner vielzitierten „zufälligen Begegnung zwischen einem Regenschirm und einer Nähmaschine auf einem Seziertisch“.

Daran angelehnt sollte Max Ernst das surrealistische Bild später als Verkoppelung zweier anscheinend inkompatibler Realitäten auf einer Ebene definieren. Und André Breton sprach im Anschluss an die ungewöhnliche Begegnung auf dem Seziertisch von einem „depaysement“, einer Ent-Heimattung, also - weniger poetisch - einer De-Kontextualisierung der Dinge, die die Wirklichkeit ver-rückt.

Alle Überlegungen, ob wir es bei Angie Hiesls Arbeiten mit der Ausstellung einer bildnerischen Installation oder der Aufführung einer szenischen Aktion zu tun haben, ob wir unsere Rezeptionsgewohnheiten auf ein Bild oder ein Stück einstellen sollen, ob sich die Künstlerin als Performerin, Aktionskünstlerin, Choreografien, Tänzerin, Regisseurin, Akrobatin, Bildmagierin versteht, all diese Überlegungen sind letztlich müßig, denn Angie Hiesl ist eine Ent-Grenzerin, sie tanzt vergnügt auf dem Drahtseil theoretischer oder akademischer Rubrizierungen. Und so finden sich Bezeichnungen wie Aktions-Installation, performativ-bildnerische Arbeit, interdisziplinäre Performance, bildnerisch-theatralisches Experiment oder schlicht und treffend: Sinnliche Provokation im öffentlichen Raum.

Auf die Frage, ob sie als Regisseurin eher in Bewegung, Bildern oder Räumen denke, lautet ihre Antwort bezeichnenderweise: „Ich denke in Raumbewegungsbildern“. Angie Hiesl setzt sich mit Wonne zwischen alle Stühle. „X-mal Mensch Stuhl“, der Titel einer ihrer Aktionen, bekommt unversehens eine zusätzliche Sinnebene, denn es gibt - zum Glück! – Menschen wie sie, die sich ihrer vorreservierten Platzierung wider-setzen.

Angie Hiesls Überlegungen kreisen immer wieder um Raum, Ort, Räumlichkeit, öffentlichem und privatem Raum, Verortung. Wie definiert sich ein Ort über die dort gesellschaftlich zugelassenen Handlungsmuster? Was passiert,

wenn sie ad absurdum geführt werden? Welche spezifischen Verhaltensweisen ein Ort uns vorgibt, wird uns klar gemacht, wenn etwa der unwirtliche Un-Ort des zielstrebigem Durchhastens, der das Zugangsgeschoss einer U-Bahnstation per se ist, über Nacht mit Kunstrasen ausgelegt und Zitate idyllischer Wasserfälle versehen zum Ort des Verweilens, zum locus amoenus umgedeutet wird. Oder wenn die unsichtbare Demarkationslinie, die normalerweise die Örtlichkeit privaten oder intimen Tuns vom öffentlichen Raum trennt, verschoben wird, indem betagte Menschen hoch über den Köpfen von Straßenpassanten auf Stühlen, die an Hausfassaden montiert wurden, ihre Haushaltsverrichtungen ausüben - Hühnchenrupfen, Stricken, Wäschefalten -. Oder wenn Körperpflege wie Haarekämmen oder Enthaarung nicht im abgeschirmten Schutzraum, sondern vor vielen Augen geschieht.

Durch die kalkulierten und über lange Zeiträume vorbereiteten Interventionen im öffentlichen Raum, etwa wenn eine Frau, durch ihre Kostümjacke an einen Straßenpfosten gefesselt, einen Befreiungsversuch unternimmt, müssen die zufälligen Passanten Stellung beziehen, sei es durch dezidiertes Wegschauen, durch Interagieren, durch unsichtbare Gefühlsumpolungen wie die stille Freude über einen Denkipuls, oder durch Reaktionen wie Verblüffung, Ärger, Genervtheit, Neugier, die in ihrer Gesamtheit auch ein Indikator für gesellschaftliche Zustände sind. Im besten Fall ändert die temporäre Verwandlung, die Angie Hiesl den Orten angedeihen lässt, ihre Betrachter nachhaltig.

Der Passant wird Betrachter, der Betrachter Teil eines Publikums, das Publikum als unausweichliche Mitspieler Teil des Stückes: wir werden Voyeure, Fragende, Bezugnehmende. Und genau hier schlägt die akribische Vorbereitung dieser innerstädtischen Eingriffe in etwas Zufälliges und Unvorhersehbares um. Es gehört zum Stück, dass etwas passieren darf ... welch Geschenk!

In ihrer Faszination von Raumsituationen ist sich die zwischen Südamerika und Europa aufgewachsene Künstlerin nunmehr schon über mehrere Jahrzehnte ebenso treu geblieben wie in ihrem kindgleichen lustvollen Sich-Versenken ins Spiel, mit mitunter clownesken oder circensischen Elementen, und in ihrem Faible für Verwandlungen.

Auf ihrem langjährigen Weg hatte sie wichtige Begleiter: Ich erwähne hier nur den Regisseur, Choreographen und Performancekünstler Roland Kaiser. Mit ihm verbindet AH eine mittlerweile 15-jährige Partnerschaft. Es spricht für diese befruchtende Zusammenarbeit, dass sie einerseits ästhetische und konzeptionelle Kontinuität erlaubt, andererseits eine Weiterentwicklung ermöglicht, zu der diese geistes- und seelenverwandten und doch individuellen Künstler eigene Komponenten beigetragen haben, ohne die die Stücke nicht das wären, was sie sind: entgrenzte VerRückungen.

Isabel Rith-Magni, Oktober 2012